

Paul Ricoeur: Die lebendige Metapher. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe. Aus dem Französischen von Rainer Rochlitz.- München: Wilhelm Fink Verlag 1986 (Orig.: La métaphore vive, 1975), 327 S., DM 38,-

Gewöhnlich wird die Metapher dem ungenauen, verschwommenen Denken zugerechnet. Tatsächlich baut aber jedes Denken, da es sprachlich vermittelt werden muß, auch auf dem metaphorischen Charakter der Worte auf. Tatsächlich sind viele Grundbegriffe gerade der Naturwissenschaften metaphorisch. Tatsächlich bestimmt die Figur der Metapher alltäglich auch die menschliche Wahrnehmung, wenn es darum geht, Neues aus dem Alten zu verstehen - und kann im Fall der Übertragung, wie sie die Psychoanalyse kennt, sogar pathologische Züge annehmen.

Hinweise auf diese breit gefächerte Relevanz der Metapher finden sich in Paul Ricoeurs Buch, der in sechs Studien das Metaphorische zu bestimmen versucht. Daß die Bestimmung der Metapher rückbezüglich, also selbst metaphorisch ist, ist Ricoeur glücklicherweise aber kein Freibrief, sich, wie manche seiner französischen Kollegen, im solipsistischen Diskurs zu üben.

In den, besonders was die Aufarbeitung der Forschungsliteratur betrifft, vergleichlos umfangreichen und hier im einzelnen keinesfalls erschöpfend zu behandelnden Studien zur Metapher geht Ricoeur von der Poetik und Rhetorik Aristoteles' aus. Insbesondere zwei Theoreme zur Metapher werden dabei herauspräpariert, die Ricoeur auch für viele moderne Untersuchungen zur Metapher als fatal erachtet: das Substitutionstheorem, demzufolge die Metapher nur einen anderen Ausdruck ersetzt, und das 'Wort'-Theorem, demzufolge die Metapher ihren Ort nur im einzelnen Wort hat. Letzteres hat, Ricoeur zufolge, besonders durch die Wortzentriertheit der Saureschen Linguistik zusätzlichen Auftrieb bekommen, ist bei Greimas oder Genette zu finden und auch noch in einer auf den ersten Blick genial anmutenden Konzeption virulent, wie sie Jakobson mit seiner Unterscheidung von Metapher und Metonymie entworfen hat. Diesem 'Wort'-Theorem setzt Ricoeur in weitgehender Anlehnung an Max Black's 'Models and Metaphors' die Auffassung entgegen, daß das metaphorisch erscheinende Wort Resultat einer Abstraktion ist. In Wirklichkeit hat man es nach Ricoeur mit dem Mechanismus des Austausches zwischen Wort und Satz zu tun, wo der Satz einen mit einem bestimmten Sinngehalt besetzten 'Rahmen' abgibt, der ein aus einem anderen semantischen Bereich stammendes Wort zum Fokus hat. Mit dieser vom Syntaktischen her akzentuierten Bestimmung der Metapher zieht Ricoeur eine Trennlinie zu Metonymie, Symbol, Rätsel und Allegorie. Sie impliziert die - immer wieder betonte - Spannung zweier verschiedener Systeme, die der Rezipient als identisch denken soll. Es versteht sich, daß in dieser dialektischen Auffassung der Metapher für das Substitutions-Theorem kein Platz mehr ist. In Auseinandersetzung mit Benveniste, Richards, Beardsley, Henle, Hester, Hesse, Wheelwright, Turbayne zieht Ricoeur von seiner grundlegenden, dialektischen Konzeption - eben der 'lebendigen Metapher' - noch die Linie zu der eigenartigen, bildhaften Erkenntnis, wie sie nur die Metapher im Augenblick des Verstehens ermöglicht. Ebenso geht er auf die sogenannten 'toten'

Metaphern ein, die in der etymologischen Untersuchung sehr wohl wieder lebendig werden können. Am Schluß steht die Auseinandersetzung mit Heidegger, wo Ricoeur - sehr an die ästhetische Theorie Adornos erinnernd, ohne daß freilich dessen Name fallen würde - nochmals den prinzipiellen Unterschied von spekulativem und metaphorischem Diskurs herausarbeitet.

Ohne je in Eklektizismus zu verfallen, besteht Ricoeurs 'Lebendige Metapher' weitgehend in einer geduldigen Auseinandersetzung mit einschlägigen Theorien zum Begriff der Metapher. Das Werk setzt ebensolche Geduld beim Leser voraus, strapaziert sie manchmal auch über Gebühr, wenn Ricoeur immer wieder auf den späteren Fortgang seiner Argumentation verweist, Neugierde erzeugt, sie dann aber nicht immer befriedigen kann. Gerade zum Verhältnis Wissenschaft und metaphorisches Denken hätte man über das Eingehen auf Max Blacks Theorie des 'Modells' und über die Auseinandersetzung mit Heidegger, die auch nur dem profunden Kenner der Heideggerschen Spätphilosophie zur Gänze zugänglich sein wird, mehr erfahren. Ein anderer Mangel besteht darin, daß Ricoeur zu wenig am (metaphorischen) Exempel arbeitet. Dennoch läßt die 'Lebendige Metapher' auch zwölf Jahre nach dem ersten Erscheinen und trotz mancher Studien, wie sie etwa Umberto Eco mittlerweile vorgelegt hat, gerade wegen der Fülle und der Durchdringung des Materials immer noch am besten verstehen, wie Metaphern funktionieren, wie - entsprechend dem Diktum Bachelards - "die Worte träumen".

Reinhold Rauh